

Geister um ihren Reichtum beneiden konnte; sie waren reicher um die große Empfindung der Vaterlandsliebe.

Selbst in Tagen, die des freien politischen Lebens entbehren, entzieht sich niemand gänzlich der Einwirkung des Staates. So läßt sich auch von Lessing manches Wort und manche That aufweisen zum Belege, daß er die Unfreiheit, die Kleinheit des deutschen Staatslebens empfand, wie er gleich seinem Geistesverwandten Thomasius hinausstürmte aus der Zahnheit und Enge des kurfürstlichen Wesens, wie er mit überlegenem Lächeln auf den Gegenjah des Sachsentums und Preusentums hinabsah, wie er das engherzige Mäcenatentum des Pfälzer Kurfürsten hochsinnig zurückwies, wie auch ihm die Klage sich entrang, wann werde Deutschland je einem Beherrscher gehorchen. Aber blicken wir von solchen vereinzelt Zügen auf jene Freiheitstragödie Henzi, die von blinden Verehrern als ein ganz modernes Werk gepriesen wird, so erkennen wir sofort, wie ganz anders als die Gegenwart Lessings Tage sich zu den Kämpfen des Staatslebens stellten. Welche Armut der Motive hier bei ihm, der uns überall sonst durch den Reichtum poetischen Details entzückt! Wie künstlich wird doch die lebendige Fülle des Parteivociens zugespielt zu dem fahlen abstrakten Gegensatz von Tyrannei und Freiheit! Nicht bloß die Jugend des Dichters ist schuld an solcher Armut, die Gesinnung eines Bürgertums vielmehr spiegelt sich darin, das die ernste werththätige Teilnahme am Staate noch nicht kannte und darum von dem Inhalt politischen Kämpfe noch keine Anschauung besaß. Offenbar hat Lessing's Denken die politischen Fragen nur berührt, an wenigen Stellen berührt. Den Publizisten von Gewerbe rief er sogar, seinem praktischen Wesen getreu, die Mahnung zu, solche Dinge zu überlassen „dem Staatsmanne und vornehmlich demjenigen, den die Natur zum Weltweisen machen wollte, weil sie ihn zum Vorbilde der Könige machte.“

Troydem sind jene hingeworfenen politischen Gedanken Lessings keineswegs überlebt, nicht einmal erledigt. Denn wie man von der Humanität der Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts gesagt hat, sie sei herabgestiegen vom Himmel auf die Erde, so hat auch Lessing, der die alltäglichen Pflichten des Staates über sah, einige der höchsten Probleme der Staatskunst beleuchtet, die erst eine ferne Zukunft lösen wird. Die Gestattung der Gegenwart steht zugleich über und unter den Ideen der Humanität unserer Väter. Sie blickt hernieder auf ein Volk von Privatmenschen, das den Patriotismus nicht kannte, aber demütig schaut sie empor zu jenen Weisen, die menschlichen Sinnes voll, nach der Grenze fragten, „wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört“. Mit der traurigen Wirklichkeit, die Lessing umgab, mit dem Elend der Notstaaten, darin er lebte, entschuldigen wir es, daß auch ihm, wie allen deutschen Denkern seiner Zeit, sehr schwer ward, die Notwendigkeit des Staates zu verstehen, daß auch ihn jene Frage beschäftigt hat, die ein Volk mächtiger und glücklicher Bürger nie betrachten mag, die Frage: ist die Abschaffung des Staates möglich oder zu wünschen? Desgleichen in die überwundene Epoche vorherrschenden Privatlebens verweisen wir seine Lehre, daß der Staat, obwohl er erst „den Anbau der Vernunft möglich mache“, doch nur ein Mittel sei für die Bildung des einzelnen Menschen. Aber weit hinaus über den Gesichtskreis der Nachwelt selber schweift er wieder, wenn er das tief sinnige Problem durchdenkt: wie lassen sich die Übel der Beschränktheit und der Härte